

Vom Glück, öffentlich Frau zu sein

Notizen vom Labyrinthplatz Zürich

Über «Raum» nachdenken

«Was kommt dir in den Sinn wenn du an «Raum» denkst?», frage ich meinen 12jährigen Sohn. Er überlegt einen Augenblick lang und sagt: «Das Wohnzimmer, der Weltraum, der Raum im Kopf.»

Es ist interessant, dass ihm zuerst das reale Zimmer, der Ort des Zusammenseins mit anderen (nicht sein eigenes Zimmer, sondern das Wohnzimmer) einfällt, dann das Allesumgreifende, der Weltraum, das Äussere und dann das Innerste, der Raum im Kopf, der Ort, an dem wir Gedanken ordnen, mit denen wir dann wieder in die Welt hinaustreten.

Beim Nachdenken über «Raum» in Bezug auf das Labyrinth spielen diese drei Elemente auch eine Rolle: Das Labyrinth als Aussen-Wohnraum und Ort des Zusammenseins; als Raum, an dem Menschen aus verschiedenen Welten sich begegnen können (der *Welt-Raum*) und als Raum für neue Ideen, die in den Köpfen und dazwischen entstehen und in die Welt kommen können.

«Glück ist andern die Türe zu öffnen / sagen zu können kommt herein / es ist Platz da und Wärme für alle»

Diese Gedichtzeile von Brigit Keller (Vogelflug im Augenwinkel. Gedichte. eFeF-Verlag 1998 www.brigitkeller.ch) drückt gut die Haltung der Labyrinthfrauen aus. Alle, die an einer Veranstaltung teilnehmen möchten oder auch einfach nur so das Labyrinth besuchen, sind willkommen. Sie können jederzeit kommen und auch wieder gehen, und sie müssen keinen Eintritt bezahlen. Das Labyrinth ist weniger ein Veranstaltungsort als ein Aussenwohnraum, ein öffentliches Wohnzimmer. Ein Teil der gelebten Willkommenskultur (vgl. die Broschüre «Willkommen im Quartier», in der auch der Labyrinthplatz porträtiert wird <http://www.stadt-zuerich.ch/quartierleben>) ist die Grundhal-

tung, dass die Personen, die anwesend sind, die richtigen sind. Die reale raum-zeitliche Präsenz der anwesenden Menschen wird geschätzt. Zu manchen Veranstaltungen, zum Beispiel den jährlich stattfindenden Frühlings-, Herbst- und Weihnachtsanlässen, kommen mehr als 50 Personen, zu anderen drei.

Schon vor über zwanzig Jahren hatten die Labyrinthfrauen die Idee, dass es in jeder Stadt selbstverständlich ein Labyrinth geben sollte, als öffentlichen Raum, so wie es auch Fussballplätze gebe.

Es ist von Bedeutung, dass das Labyrinth ein gestalteter Raum ist. Raum allein ist nicht genug, um diese besondere Präsenz zu ermöglichen, die auf dem Labyrinthplatz erfahrbar ist.

Raum allein ist nicht genug

In ihrem Buch über die Kultur des Vernetzt-Seins via elektronische Medien berichtet die Psychologin Sherry Turkle über den veränderten Umgang mit Präsenz, hervorgerufen durch die ständige Verfügbarkeit virtueller GesprächspartnerInnen:

«In diesem neuen System ist ein Bahnhof (ebenso wie ein Flughafen, ein Café oder ein Park) kein kommunaler Ort mehr, sondern nur noch einer des räumlichen Zusammentreffens: Die Leute kommen zusammen, reden aber nicht miteinander. Jeder hängt an einem mobilen Gerät und ist mit den Menschen und Orten verbunden, zu denen es ihm Zugang verschafft.» (Sherry Turkle: *Verloren unter 100 Freunden*, Riemann Verlag München 2012, S 267)

Noch nie habe ich gesehen, dass sich einE BesucherIn des Labyrinths so verhalten hat wie Turkle es beschreibt. Weshalb? Das Labyrinth ist nicht nur ein öffentlicher Platz oder Raum. Es ist ein Raum, für den die Labyrinthfrauen sorgen. Die Gärtnerinnen pflegen die Pflanzen, Labyrinthfrauen kümmern sich immer auch um das leibliche Wohl der Gäste – es gibt Tee und oft etwas zu essen. Veranstaltungen werden sorgfältig vorbereitet und durchgeführt. Dass diese Sorge auch spürbar ist, wenn keine Labyrinthfrau persönlich anwesend ist, zeigt sich darin, dass der Platz in über zwanzig Jahren keinen Vandalismus erfahren hat.



Die BesucherInnen des Labyrinths schenken dem Platz und einander ihre ganze Präsenz auch, so meine Vermutung, weil sie freiwillig kommen und auch wieder gehen. Während der Aufenthalt am Flughafen, im Café oder im Park vielleicht zumindest teilweise erzwungen ist (Wartezeit zwischen Flügen, warten auf einen GesprächspartnerIn oder einen Termin), so ist der Aufenthalt im Labyrinth erwünscht. Die reale Präsenz der realen anderen ist in diesem Moment wichtig. Raum ist nicht ohne Zeit denkbar. Im Labyrinth ist beides spürbar – der Raum für alle und die miteinander geteilte Zeit.

Es begegnen sich Menschen aus verschiedenen Generationen und verschiedenen Kulturen. Dieser «Welt-Raum» wird durch manche Veranstaltungen wie zum Beispiel die «Generationengespräche» aktiv von den Labyrinthfrauen geöffnet. Aber auch das allen zur Verfügung stehende Labyrinth selbst lockt unterschiedliche Menschen an – PsychiatriepatientInnen der «Genuss-Gruppe» (organisiert durch die Psychiatrische Universitätsklinik) und BankerInnen, die ihre Mittagspause auf den Stein-

bänken verbringen, Familien mit kleinen Kindern, Kitas und Schulklassen, Menschen aus anderen Ländern, die sich geborgen fühlen, wenn sie Pflanzen berühren, die auch in ihren Herkunftsländern wachsen...

Raum für das Dazwischen

Die meisten Labyrinthveranstaltungen beginnen oder enden mit einem Rundgang durch das Labyrinth. Auf diesem Weg kann jede und jeder einerseits den eigenen Gedanken nachgehen – den Raum im Kopf benutzen. Durch die vielen Windungen des Wegs wird andererseits auch immer wieder die Präsenz der anderen spürbar. Sie sind nah, aber nicht zu nah, es ist etwas «dazwischen». Das Labyrinth bietet Raum, eigene Ideen zu äussern und mit anderen zu diskutieren. Jeden letzten Freitag des Monats findet beispielsweise ein «Offener Austausch» statt, bei allen Veranstaltungen und wann immer Labyrinthfrauen vor Ort sind, bietet sich die Möglichkeit für Gespräche.

In unser 2012 erschenenes «ABC des guten Lebens» haben wir neun Autorinnen auch den Begriff des «Dazwi-

schen» aufgenommen. Ein Absatz darin beschreibt sehr gut, wie Raum und der Austausch innerhalb dieses Raums im Labyrinth erlebt werden. Daher möchte ich mit einem Zitat enden:

«In beiden Bereichen (Politik und Öffentlichkeit, Anm. CKr) wird das «Dazwischen» zu jenem Raum, den Menschen nutzen können, um über ihre Meinungen und über Angelegenheiten von öffentlichem Interesse zu sprechen. Zu einem Raum, den sie nutzen können, um sich über ihr Interesse auszutauschen, über das, was zwischen ihnen (wirksam) ist, als geteiltes oder umkämpftes gemeinsames Gut und als beziehungshaftes Netzwerk. Genau dieser Austausch im miteinander geteilten Raum ist es, der eine Praxis des Respekts und der Anerkennung des Zwischen-Raums zur unverzichtbaren ethischen Vorbedingung für das gute Leben aller macht und es Menschen ermöglicht, zu erblühen (...).»

(ABC des guten Lebens, Dazwischen, Christel Göttert Verlag Rüsselsheim 2012)

